

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Postzeitung oder deren Raum 25 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151.

Sonnabend, den 30. Juni 1917.

24. Jahrg.

Wer soll die Kriegsschädigungen zahlen?

Die offiziellen „Nachrichten des Arbeiter- und Soldatenrates“ beantworten in ihrer Nummer 52 die Frage, wer die Kriegsschädigungen zahlen soll in einer sehr einfachen und echt sozialistischen Weise: die Großbanken und Industriellen, die im Kriege ungeheure Gewinne gemacht haben. Das Blatt führt dazu aus:

Von Zeit zu Zeit erscheinen in den Zeitungen Geschäftsberichte verschiedener Banken und industrieller Unternehmungen; in der Regel kommen sie auf die letzte Seite zu stehen und werden in solchen winzigen Letztern gedruckt, daß ein ungeübtes Auge sich darin nur sehr schwer zurecht finden kann.

In der Regel tut selten jemand einen Einblick in diese Berichte. Und doch könnte man dort sehr viel Interessantes darüber erfahren, wie eigentlich dieser Krieg bereichert und für wen er vorteilhaft ist. Vor uns liegt im Moment ein Auszug aus dem Geschäftsbericht für das Jahr 1916 der Aktiengesellschaft „Die Vereinigten Kadelbetriebe“. Im Vorjahre belief sich das Grundkapital der Gesellschaft auf 6 000 000 Rubel; der Gewinn der Gesellschaft betrug im selben Jahre rein 10 299 038 Rubel; die Gesellschaft hat also im Verlaufe eines Jahres 170 Proz. verdient.

Es ist klar, daß wenn die Aktieninhaber der Gesellschaft diese ihre Gewinne zur allgemeinen Kenntnis bringen, sie die allgemeine Entrüstung der Volksmassen entfesselt hätten. Aber diese Herren verstehen es sehr gut, die Dinge zu verschleiern. Und daher haben sie auch die Sache so dargestellt, als hätten sie nur 25 Proz. reinen Profit eingeheimst, denn den Rest verteilen sie nach verschiedenen Rubriken, in welchen man sich nicht so leicht zurecht finden kann.

Nicht minder lehrreich ist der Bericht der Russischen Handelsindustriellen Bank für das vergangene Jahr 1916. Im Vorjahre 1915 betrug der Gewinn der Bank 3 421 949 Rubel, und im Jahre 1916 wuchs dieser Gewinn auf 8 970 701 Rubel an, was eine Vermehrung von 260 Prozent besagt. Und auch hier wird in dem Berichte nicht gesagt, wieweil jeder einzelne Kapitalist verdiente, wie es übrigens in allen derartigen Geschäftsberichten gang und gäbe ist.

Solche ungeheuren Gewinne der Banken und der Gesellschaften müssen ein unwillkürliches Staunen hervorrufen. Denn in den Spalten derselben Zeitungen, in denen diese Berichte abgedruckt werden, ertönt ein Jammergeschrei darüber, daß das Land zu Grunde gerichtet sei, daß die Arbeiter nicht arbeiten wollten, daß überall anarchische Zustände herrschten, die das Land an den Bettelstab bringen müßten.

Warum soll zur gleichen Zeit ein kleines Häuflein Kapitalisten sich das besondere Recht anmaßen, ihr Grundkapital dermaßen zu vermehren, während das Land wirklich verarmt? Es ist offensichtlich, daß dies alles sehr abnormal ist, und daß einer derartigen Wirtschaft ein Ende gemacht werden muß.

Die ungeheuren Gewinne der Kapitalisten bedeuten das Massenelend des Volkes. Wenn das Volk zur Rettung des Landes sein Bestes herzugeben bereit ist, so heißt es noch durchaus nicht, daß die Herren Großindustriellen und Finanzmänner sich beruhigen können. Es naht der Zeitpunkt heran, wo es dringend notwendig wird, die Frage wegen der Revision aller derartigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, die zur ungeheuerlichen Bereicherung der ohnehin Besitzenden und zur fürchterlichen Verarmung der ohnehin Mittellosen führen, auf die Tagesordnung zu bringen. Der Zeitpunkt zu entscheidenden Finanzreformen ist bereits gekommen.

Die Kapitalisten wollen die Fortsetzung des Krieges; so sollen sie auch das Geld dafür geben. Die Kapitalisten sollen dem Volke eine Kontribution zur Wiederherstellung der zerrütteten Volkswirtschaft zahlen.

Diese Auslassungen treffen nicht nur für Russland, sondern auch für andere kriegsführende Länder zu. Leider ist heute nicht daran zu denken, daß der hier vorgeschlagene Weg verwirklicht wird.

Die künftige Steuerpolitik des Reiches.

Angeht die enormen Kriegsausgaben und der immer mehr wachsenden Schuldenlast des Reiches wird die Frage nach der künftigen Gestaltung unserer Steuerpolitik eine immer brennendere. Denn daß das deutsche Volk allein und ausschließlich keine Schuldenlast verzinsen und decken muß, darüber ist sich wohl außer einigen politischen Kindschöpfen — die noch immer von der Zahlung einer Kriegsschädigung durch unsere Gegner an Deutschland träumen — alle Welt klar. Nun ist es interessant, aus dem Munde des württembergischen Finanzministers einiges Programmatisches über die Gestaltung der künftigen Steuerpolitik des Reiches zu erfahren. Er führte bei der Generaldebatte über den Etat in der württembergischen Kammer aus:

„Ich bin überzeugt, daß es unmöglich ist, die gewaltigen Summen, die das Reich künftig braucht, mit den seitherigen Steuerformen aufzubringen, mit Steuerformen, die im wesentlichen darin bestanden haben, daß man die erzeugten Werte durch

die Kanäle der gesamten Güterverarbeitung fließen ließ und den Anteil des Staates in der Form der Steuer, die teils direkt, teils indirekt war, erst forderte, wenn die Werte Fertigerzeugnisse oder Verbrauchsgüter, d. h. Einkommen oder Vermögen in der Hand des Besitzers oder Verbrauchers geworden waren. Diese nachträgliche Einholung seines Anteils durch den Staat schuf dann den Gegenlag und oft häßlichen Kampf zwischen der steuerheischenden Staatsgewalt und zwischen dem steuerheuen oder, ich will einmal sagen, steuerparjamen Sinn der Privaten. Das muß künftig anders werden; denn schließlich hat bei dem seitherigen Zustand der steuerheischende Staat immer den kürzeren gezogen. Die Steuerheue muß durch Steuerreudigkeit ersetzt werden. Diese Wandlung wird erleichtert durch den Uebergang in weitem Umfang zu anderen Einholungsformen. Diese brauchen nicht Monopole zu heißen und sie brauchen auch nicht Monopole in dem gegenwärtigen und allgemein üblichen Sinne des Wortes zu sein. Das Entscheidende ist, daß der Staat seinen Anteil an sich zieht nicht erst hinterher, wenn der wirtschaftliche Kreislauf vollendet ist, sondern von vornherein durch Teilnahme an dem Gewinn bei der Erzeugung, der Einfuhr und dem Umschlag der Güter.“ (Der Minister wies in diesem Zusammenhang sodann auf die gemischt-wirtschaftliche Unternehmensform hin.) „Wenn der Staat“, fuhr der Minister fort, „in den ersten Entwicklungsstufen des Gütererzeugungsprozesses eingreift und seinen Anteil an sich zieht, so wird dadurch der Spartrieb bei dem weiteren Gange der Güterherstellung gefördert, und es ist möglich, daß eine Preissteigerung überhaupt gar nicht eintritt, weil durch die technischen und sonstigen Errungenschaften und Maßnahmen im weiteren Verlaufe des Güterproduktionsvorganges ein Ausgleich geschaffen werden kann. Insbesondere aber fällt dann die umständliche und teure jetzige Art der Steueranlagung weg und wird durch einfachere und billigere Einrichtungen ersetzt.“

Wir können uns der Auffassung nicht anschließen, daß durch diese Form der Erhebung die Steuer ihres preisverteuernden Charakters beraubt oder daß dieser im geringsten gemildert wird. Die breite Masse des werktätigen Volkes wird — wie bisher — auch bei dieser Steuererhebung wieder der leidendste Teil sein. Denn das müßte eigentlich jedem Volkswirtschaftler einleuchten, daß kein Produzent die auf das Produkt aufgeschlagenen Steuern aus eigener Tasche zahlen wird; jeder wird versuchen, diese Mehrbelastung und, wenn möglich, noch etwas mehr, von den Verbrauchern wieder herauszuholen. Es ist auch ein Übel, anzunehmen, daß der Kapitalist werde sich der technischen Errungenschaften im Interesse der Allgemeinheit bedienen; für ihn ist lediglich sein eigenes Profitinteresse maßgebend. Und jeder Fortschritt auf technischem Gebiete wird von ihm nur darauf hin bewertet, welchen Nutzen er davon hat. Mit dieser „Neuorientierung“ auf dem Gebiete der Steuerpolitik verjähne man uns also gefälligst; sie ist nichts anderes als eine weitere Schröpfung der Massen auf dem Wege der indirekten Steuern.

Zu den Verhandlungen in Stockholm.

Stockholm, 28. Juni. (Eig. Bericht.) Auf das Schreiben, das die deutsche Delegation an den russischen Arbeiter- und Soldaten-Rat gesandt hat, erhielt der heute noch hier weilende Delegationsvertreter Genosse Hermann Müller eine Antwort des Exekutivkomitees und des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, gezeichnet Tschelbe und Kofanoff. Darin wird die Zustimmung der deutschen Sozialdemokratie zu der vom Arbeiter- und Soldaten-Rat einberufenen Konferenz mit großer Genugtuung begrüßt und hinsichtlich der Zulassungsbedingungen auf den bereits veröffentlichten Aufruf des Arbeiter- und Soldaten-Rats an die sozialistischen Parteien aller Länder aufmerksam gemacht.

Noch in dieser Woche wird hier die Delegation des russischen Arbeiter- und Soldaten-Rats bestimmt erwartet. Zwei ihrer Mitglieder sollen hierbleiben, die anderen reisen nach London und Paris weiter, um dort mit den sozialistischen Parteien über die Teilnahme an der allgemeinen Konferenz in Stockholm zu beraten.

Branting weiß zurzeit in Christiania und nimmt an der parlamentarischen Konferenz der Sozialisten teil. Hier trafen weiter ein der deutsche Unabhängige Oskar Cohn, ebenso Weltner-Budapest.

Der tschechische Deputierte Schmeral wird auf der allgemeinen Konferenz eine internationale Aktion für die Amnestie derjenigen, die wegen politischer Delikte verurteilt worden sind, anregen.

Die Kriegslage.

Ein neuer großer englischer Angriff an der Arras-Front, den schweres Geschützfeuer und zahlreiche Patrouillenvorstöße in den letzten Tagen ankündigten, setzte in der Nacht vom 28. zum 29. Juni ein. Am 28. Juni, 6 Uhr abends, begannen die Engländer mit allen Kräften auf der deutschen Front von Sulz bis Gavrelle zu trommeln, 8 Uhr abends hallte sich das Feuer auf den Straßen Hullo-Mericourt und Fresnoy-Gavrelle zusammen. Eine Viertel bis eine halbe Stunde später griffen die Engländer an. Das Ziel der englischen Angriffe war augenscheinlich die Umfassung und Abschneidung des Lens-Bogens in größtem Maßstabe. Während zwei starke Angriffskolonnen den Lens-Bogen zu umfassen versuchten, der

erste östlich und südöstlich Loos und der zweite Fresnoy und Gavrelle, griff die dritte im Zentrum zu beiden Seiten des Souchez-Baches an. Seit der deutschen Frontberichtigung zu Beginn des Arras-Angriffes hielt der deutsche Lens-Bogen allen wütenden englischen Angriffen stand. Die hier massierten deutschen Batterien fügten immer wieder durch verheerendes Flammenfeuer den gegen die Linie Mericourt-Gavrelle anstürmenden Massen schwerste Verluste zu. Die ehemals blühende Bergwerksstadt ist heute ein Trümmerhaufen. Zwischen Schlachtenhänden wuchsen in den zerstörten Arbeiterkolonien und Vorstädten neue Schuttberge. Die Wahrzeichen des Landes, die Schattentürme, sind zerstört, die Fördermaschinen vernichtet und die Schächte verstopft. Millionenwerte französischer Nationalvermögen sind von den Engländern zerstört worden. Da auch die deutschen Stellungen entsprechend litten, war die Hauptverteidigungslinie hier seit längerer Zeit zurückgenommen worden. So wurde der englische Angriff gegen Lens am Morgen des 28. zum Luftstoß und auch am Abend kamen die Engländer nicht weiter als bis an die vorher gewählte Linie. Schwache Postierungen verstanden es, die ganze Zeit über die Engländer zu täuschen und ihnen überdies noch schwere Verluste zuzufügen. Auch nördlich Lens scheitert der Angriff unter schweren blutigen Verlusten.

In einer Stelle gelang es den Engländern, in den vordersten Graben einzudringen. Sie wurden aber in erbitterten Nahkämpfen wieder hinausgeworfen. 8.35 Uhr abends setzten Infanterieangriffe auf der Front Fresnoy-Gavrelle ein. Seit Mitte April steht hier der englische Angriff auf dem alten Fleck. Der wütendste Part von Oppy und die Windmühle von Gavrelle, die heute nichts mehr ist, als ein flacher Steinhaufler, sind Wahrzeichen deutschen Heldentums, denn jeder englische Angriff, der hier hat Raum gewinnen können, war stets in elastischem Gegenstoß wieder zurückgeworfen worden. Seit 12 Tagen waren hier die Graben unter schwerstem Feuer gehalten. Trotz aller Verluste führten die Engländer immer neue Reserven heran, allein die deutschen Bereitschaften gingen jeden Stoß auf. Lediglich zwischen dem Strand des Parkes von Oppy und der Windmühle von Gavrelle gelang es dem Angreifer, in etwa tausend Meter Breite das beim Sturm genommene Gelände zu halten. Die verlustreiche Taktik hat einen neuen schweren Mißerfolg zu buchen.

Während die Arras-Front gegen einen schweren britischen Stoß gehalten wurde, setzten die Deutschen gegen die Franzosen die Taktik der erfolgreichen Gegenangriffe fort.

In der Gegend von Jomm, südlich des Forts Malmaison, wurde eine Sandgrube in der feindlichen Linie geläubert. Von der Besatzung fielen zwanzig Mann; fünf wurden gefangen zurücksgeführt. Eine andere schwache Patrouille drang am Rande der Bergnase der Hurbille-Ferme, südöstlich Alles, in ein Maschinengewehrnest ein und lehrte mit Gefangenen, einem Maschinengewehr und drei Schnellabgewehrten ohne Verluste in die eigene Linie zurück. Bei einem Vorstoß südlich Cerny, der nach kurzer Artillerie- und Minen-Feuerbereicherung am 28. Juni 9.15 abends durchgeführt wurde, fielen, außer dem im Heeresbericht angeführten Gefangenen, 6 Maschinen- und Schnellabgewehrten in deutsche Hände. Die Franzosen versuchten die in der Nacht hinein, durch immer neue Gegenangriffe die verlorenen Stellungen wieder zurückzuerobern; sie wurden jedoch jedesmal abgeschlagen.

Westlich der Maas liegen jetzt die deutschen Stellungen südlich vor der im April und Mai des Vorjahres so heftig umkämpften Höhe 304. Am 28., 3.25 Uhr nachmittags, führten polenische Regimenter der lahmen, blutgetränkten Hand hinunter und warfen die Franzosen in tausend Meter Breite und fünf hundert Meter Tiefe zurück. Am Abend und in der Nacht rannten überall die Franzosen in wütenden, aber vergeblichen Gegenangriffen gegen die neuen deutschen Stellungen. Die Beute an Maschinengewehren, Waffen und Munition ist noch nicht gezählt. Der schöne Erfolg an der Höhe 304 wurde ergänzt durch den Vorstoß der Würtemberger, der seit Tagesgrauen des 29. Juni die französischen Graben am Südostteil des Anocourt-Kalbes in einer Ausdehnung von fünf hundert Meter Tiefe und dreihundert Meter Breite fürchten und heftig Gefangene einbrachten.

Berlin, 29. Juni, abends. (Amtlich.) Im Westen keine größeren Kampfhandlungen. Im Osten löste die gesteigerte Angriffstätigkeit der Artillerie zwischen Strypa und Dujest unsere starke Gegenwirkung aus.

Wien, 29. Juni. (Amtlich.) Deftlicher und südlicher Kriegsschauplatz. Außer erhöhter Geschäftstätigkeit in Galizien ist nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz. Südöstlich von Görz und im Nöden-Abchnitt war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Kriegsberichte. Französischer Bericht vom 28. Juni, nachmittags: Besonders lebhafter Artilleriekampf in der Gegend des Denkmals von Hurbille und des Cornillet-Berges. Ein deutscher Angriffsvorstoß gegen den Vorposten von Wattweiler nordöstlich von Thann scheiterte. Der Feind ließ mehrere Tote, darunter einen Offizier, zurück. Patrouillengefechte von Nieren und Bezouvaux ermöglichten uns, Gefangene zu machen. Es bestätigt sich, daß am 25. Juni ein von unseren Fliegern angegriffener Abtransport südlich von Grateuil in den deutschen Linien abtörte. Gestern wurde südöstlich von Moyonvillers ein Albatros abgeschossen. Abendbericht: Zeitweiliges Geschützfeuer in der Gegend des Denkmals von Hurbille, auf der Spitze des Teton-Berges, des Blond-Berges und des Cornillet-Berges. Die feindliche Artillerie wurde an der ganzen Front von der unsrigen heftig bekämpft, namentlich auf dem linken Mont-Mor und auf den Höhen des Felsenberges. Nördlich von Souy wurde eine starke

Italien und die Entente.

Die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und Russlands in Rom wurden angewiesen, einen gemeinsamen Schritt bei der italienischen Regierung zu unternehmen, um ihr Bestreben über die italienische Politik, besonders in der albanischen Frage auszudrücken, über die nur vor einem internationalen Forum entschieden werden könne.

Daraus wird sich die italienische Regierung wenig machen; sie steht auf dem Standpunkt: Was wir hewol, das hewol wir!

Die Kämpfe im Orient.

Rückzug der Engländer am Euphrat.

Amlicher türkischer Heeresbericht: Am Euphrat gingen die Engländer bis Felludich zurück. — Kaukasusfront: Auf unserem äußersten rechten Flügel und südlich des Man-Sees griff eine stärkere feindliche Aufklärungsabteilung unsere Posten an. Nach einem halbtägigen Gefechte wurde der Gegner in östlicher Richtung zurückgedrängt. An der übrigen Front, außer Patrouillengefechten, nur an zwei Stellen lebhafteres gegenseitiges Artilleriefeuere. Seitens unserer Artillerie wurde gute Wirkung beobachtet, während die feindliche Artillerie, die an einer Stelle über 400 Schüsse abgab, keinerlei Wirkung erzielen konnte.

Allerlei Kriegsnachrichten

Die wirtschaftliche Lage der Schweiz.

Der schweizerische Bundespräsident Schultze gab in der Nationalratsversammlung am Donnerstag einen bedeutsamen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage und den Fall Hoffmann. Nach einer scharfen Rückweisung der Legenden aus dem Lager Willem-Bösi, deren weitläufige Besprechung er dem Umstand zuschreibt, daß die Leute eben gar nichts anderes zu reden und zu denken wissen und kein Gefühl für die Schwierigkeiten der Existenz des Schweizer Landes hätten, ging er auf eine Schilderung der Lage ein. „Nur noch der gute Wille“, sagte er, „kann die benachbarten Mächte veranlassen, uns die nötigen Waren zu liefern, damit wir leben und arbeiten können. Wenn die Schwierigkeiten so weiter wachsen, stehen wir Schweizer am Vordrand der schwersten Krise. Unsere letzte Hoffnung ist die Entente. Sie hängt vom Wetter ab. In den nächsten Tagen gehen Vertreter der Schweiz nach Paris und London, um die Regelung unserer Lebensfrage zu versuchen. Dabei wird eine Umleitung des Transportes über Holland zur Sprache kommen, um die Transportbeschwerden in Frankreich nicht noch weiter zu vermehren. Wir haben uns der Kontrolle bei den kriegführenden Gruppen ungern unterworfen. Wir müssen weitergehen und sogar unsere eigene Ausfuhr nach benachbarten Ländern reduzieren. Die eigenen Produkte unseres Landes sind davon betroffen. So ist die wirtschaftliche Lage. Sie bildet die Basis unserer politischen Existenz. Der Ernst dieser Lage verpflichtet uns alle Kräfte zu sammeln und ans Ganze zu denken und uns nicht mit Kleinigkeiten abzugeben. Aus diesem Gefühl heraus hat auch Herr Bundesrat Hoffmann gewünscht, diesem Zustande, der für die Schweiz bei Weitemdauer des Krieges Gefahr brachte, durch Begünstigung der Friedensströmungen entgegenzuwirken. Seine Maxime waren lauter, kamen aus dem Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Lande und dem Willen, ihm zu dienen. In dem Mittel hat er sich vergriffen. Seine Devotion an Herrn Odier ist durch die russischen Funktionäre oder jene, die dort die Gewalt haben, entziffert worden.“

Der Nationalrat lehnte das Votum Borella, das eine parlamentarische Untersuchung des Falles Hoffmann verlangt, mit 99 gegen 12 Stimmen, das Votum Saxon, das eine Einschränkung der außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates fordert, mit 95 gegen 16 Stimmen ab.

Kommt Brasilien nun auch noch?

Die „Times“ meldet aus Rio de Janeiro vom 25. Juni: Der Minister des Äußern teilte mit, daß er ermächtigt sei, ein Dekret zu unterzeichnen, wodurch Brasilien die Neutralität aufgeben. Der Minister warnte mit der Unterzeichnung nur noch auf die amtliche Mitteilung, daß das britische Embargo auf den brasilianischen Kaffee aufgehoben werde.

Nach einer Neuermeldung hob Brasilien das Neutralitätsdekret im Kriege zwischen den Alliierten und Deutschland auf.

Deutsche Bergelungsmassnahmen.

Während des ostafrikanischen Feldzuges fiel den belgischen Truppen bei der Eroberung von Tabora auch eine größere Anzahl deutscher Frauen und Kinder, sowie nichtwehrpflichtiger männlicher Zivilisten in die Hände. Nachdem diese unglücklichen Opfer des Krieges, die bereits die Entbehrungen und Anstrengungen der über zwei Jahre dauernden Kriegszeit in dem ungelunden und tropischen Afrika hinter sich hatten, einige Zeit in Tabora festgehalten waren, befürchtete die belgische Regierung sie, statt sie über die afrikanische Ostküste nach Hause zu bringen, nach und nach auf weiten beschwerlichen und mit den größten gesundheitlichen Gefahren verbundenen Wegen über den Kongo ab, ohne jede Rücksicht auf Alter und Gesundheit. Selbst kleine Kinder bis zum zartensten Alter, und Frauen, die unmittelbar vor der Niederkunft standen, wählten an der schlechtesten Befahrung die über zehn Wochen dauernde Reise durch die Sammelberungen des Kongo zurücklegen. Viele von ihnen trugen bei diesen Strapazen dauernden Schaden davon und leiden jetzt noch an tropischen Krankheiten. Ihre schnelle Heberführung in die Heimat, wenigstens in neutrales Land, wäre daher eine selbstverständliche Pflicht der Menschlichkeit gewesen. Dieser Pflicht kam aber die belgische Regierung trotz wiederholter von der deutschen Regierung an sie gerichteten Aufforderungen nicht nach. Sie ließ vielmehr die Gefangenen, von denen ein Teil bereits in England gelandet wurde, in den verschiedensten Internierungslagern in Frankreich unterbringen. — Unter diesen Umständen sah sich die deutsche Regierung gezwungen, der belgischen Regierung unter Stellung einer angemessenen Frist die Freilassung von ungefähr 20 Belgierinnen aus angesehenen Familien für den Fall der Niederlegung des deutschen Verlangens anzubieten, da die belgische Regierung hierauf eine völlig unbefriedigende Antwort erteilte, diese Bergelungsmassnahmen nunmehr auszuführen.

Patrouille die einen Handstreich versuchte, zurückgeschlagen. Ein deutsches Flugzeug wurde von einem der unsrigen zum Abwurf gebracht; es fiel im südlichen Teil des Waldes Beau Marais, südlich von Craonne nieder. Der Führer, der verwundet war, und der Beobachtungsoffizier, der unerleht war, wurden gefangen. Die Deutschen fuhren fort, Reims zu beschleichen, das heute 1200 Granaten erhielt. Davon 800 auf die Kathedrale.

Belgischer Bericht: Diese Nacht warf der Feind, nachdem er unsere vorgeschobenen Gräben südlich St. Georges heftig beschossen hatte, eine Sturmabteilung gegen einen unserer Posten. Es gelang ihm, dort einzudringen, er wurde aber sofort durch die Beschießung nach einem Kampfe Mann gegen Mann, wobei der Feind ernste Verluste erlitt, wieder hinausgeworfen. Sehr lebhafter Artilleriekampf an der ganzen Front, namentlich im Abschnitt Steenstrate.

Englischer Bericht vom 28. Juni. Die Artillerie beschoss unsere Stellungen bei Fontaine-les-Croisilles heftig. Feindliche Angriffe gegen unsere vorgeschobenen Posten südlich vom Cojeul-Fluß wurden abgeschlagen. Eine deutsche Streifabteilung drang in unsere Gräben östlich von Vermelles ein, wurde aber wieder hinausgeworfen.

Abendbericht: Wir machten weitere beträchtliche Fortschritte südlich des Souda-Flusses. Unsere Linie in dieser Gegend ist wieder auf einer Front von zwei Meilen vorgeschoben. Sieben feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Vier der unsrigen werden vermisst.

Der Schlüssel zur Annexion Elsaß-Lothringens.

Die Pariser Zeitung „Le Devoir“ teilt die Meinung des Ministers Thomas mit, die er mit Vandervelde und Henderson über die Frage Elsaß-Lothringens im Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat vorgebracht hat. Danach wäre Thomas nicht dagegen, daß die Zurückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich zuerst einer Volksabstimmung unterworfen würde. Nur fordert Thomas, daß jene, die seit 1871 nach Elsaß-Lothringen eingewandert und deutscher Abstammung sind, nicht mitstimmen dürfen, dafür sollen aber alle Elsaß-Lothringer, welche seit 1871 ihr Land verlassen haben, wieder zurückkehren und mitstimmen.

Von Schaulheit läßt diese Lösung der el.-lothringischen Frage wahrlich nichts verspüren.

Rußland.

Die Anhänger eines sofortigen Friedens

In Petersburg laufen nach Stockholmer Privatmeldungen fortgesetzt Sturm gegen die provisorische Regierung. Angeblich befindet sich das ganze Wiborger Arbeiterviertel der russischen Hauptstadt in den Händen der Leninischen Anhänger. In allen Quartieren wurden Aktionskomitees und Hilfsabteilungen gebildet. Als Kerenski im Wiborger Viertel erschien, um beruhigend zu wirken, kam es zu Zusammenstößen mit ihm. Mit Steinen wurde nach seinem Auto geworfen und er selbst am Arm getroffen. Selbstredend verließ er schleunigst diese ungesicherte Stelle. — Nach einer Meldung der „Nawaja Wremja“ sollen sich gegenwärtig 35 000 bewaffnete Anarchisten in Petersburg aufhalten.

Wenn diese Nachrichten zutreffen, dann scheint es in Petersburg ja augenblicklich wieder recht kritisch zu stehen.

Regelung des russischen Chaos.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegrammenagentur beabsichtigt die Regierung, zu einer allgemeinen Regelung des nationalen Wirtschaftslebens und zu einer Regelung der Arbeitsfragen einen besonderen Wirtschaftsrat unter Vorsitz des Ministerpräsidenten bei der Regierung einzurichten. Der Wirtschaftsrat wird Vertreter der Arbeiter- und Soldatenräte, Bauern, Industriellen, Kaufleute, Börse, Berufsverbände und der Städte umfassen. — Der Finanzminister unterbreitete der Regierung einen besonderen Gesetzentwurf, der außer der Einkommensteuer eine dreimal jährlich zu zahlende Steuer für alle Personen vorsieht, deren Einkommen 10 000 Rubel übersteigt. Der Höchstbeitrag der neuen Steuern beträgt 30 Prozent. — Im Hinblick auf die Papiernot ordnete die Regierung an, daß die Zeitungen von jetzt ab in den Morgenblättern nicht mehr als 252 Spalten und in den Abendblättern nur 150 Spalten wöchentlich drucken dürfen. Die Verordnung sieht Ausnahmen vor für das Regierungsblatt „Iswestija“ und das Organ des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates.

Einberufung der konstituierenden Versammlung in Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die konstituierende Versammlung ist für den 13. Oktober einberufen worden. Die Wahlen hierzu sind am Mitte September festgelegt.

England.

Alt-Russisches aus England.

Nach Mitteilungen des jüdischen Korrespondenzbureaus im Haag hat in Leeds ein Juden-Pogrom stattgefunden. Die Ausschreitungen begannen am Sonntag, den 3. Juni und fanden an den folgenden Tagen ihre Fortsetzung. Tausende halbwüchsiger Knaben und Mädchen versammelten sich auf dem Feld vor der Stadt und verteilten sich dann planmäßig auf die jüdischen Viertel und Gassen von Leeds. Man schlug die Fensterscheiben der jüdischen Läden ein plünderte die Geschäftshäuser und warf die Waren auf die Straße. Man jagte jedem Juden nach, dessen man anständig wurde, und man ließ sie mit Steinen. Nur mit großer Mühe retteten sich die Juden vor der Wut des Mörders. Die Polizei zeigte sich am Sonntag und Montagabend machtlos. Erst als jüdische Vertreter die Behörden auf den Ernst der Situation hinwiesen, durch den Board of Deputies beim Ministerium des Innern intervenieren ließen und betonten, daß wenn der beherrschende Schatz als unzureichend erachtet würde, sich die Juden zum Selbstschutze organisieren würden, wurden energische Massnahmen ergriffen. Der Polizeichef wurde in einer Proklamation die Bevölkerung vor der Fortsetzung der Ausschreitungen, bedrohte sie mit schweren Strafen und versprach der jüdischen Bevölkerung Ersatz der Schäden aus der Gemeindefasse. Der angelegte Schaden ist groß. Die Teilnehmer am Pogrom waren mit geringer Gebühre bestraft. Die jüdische Öffentlichkeit in England ist durch die Vorgänge tief bestürzt. Das Pogrom ist keine Zufälligkeit. Es ist eine Folge der jüdischen jehematischen Heße der gelben Presse, die in Leeds das Feld beherrschte. Schon vor dem Kriege kam es zu Pogromartigen Ausschreitungen in Irland und England. Die Frage der Dienstpflicht der russischen Juden wurde zu einer heftigen antimilitärischen Propaganda ausgenutzt. Die Juden von Leeds leisteten indes einen höheren Beitrag dem Heere, als ganz Leeds. Von den 21 000 Juden Leeds, die sich in vielen Hunderten freiwillig meldeten, dienen 200. Bekannt ist, daß die englische Flotte im großen und ganzen zu den Vorgängen in Leeds keine Stellung nimmt.

Schulfragen.

Gegen die Vorschule

Haben in letzter Zeit die Stadtverordneten-Versammlungen in Berlin und Frankfurt a. M. in bemerkenswerter Weise Stellung genommen. Bei den Verhandlungen über die Einrichtung von Begabenschulen in Berlin fanden die Redner der verschiedenen Fraktionen kräftige Worte gegen die Vorschulen und sprachen sich aufs bestimmteste gegen deren Beibehaltung aus. In Uebereinstimmung damit beschloß der Stadtverordneten-Ausschuß, dem die neuen Schulpläne zur Vorberatung überwiesen waren, mit zehn gegen vier Stimmen, daß bei der Errichtung der geplanten höheren Lehranstalten von der Einrichtung einer Vorschule Abstand genommen wird. Sodann wurde einstimmig beschloffen, den Magistrat zu ermahnen, durch Verhandlungen mit den Vorkollegien darauf hinzuwirken, daß der Abbau der Vorschulen in Groß-Berlin angebahnt wird. Wenn der Magistrat diesen beiden Beschlüssen beiträgt, woran nach den bisher vorliegenden Äußerungen nicht zu zweifeln ist, so ist für Berlin der Kampf um die Vorschule im Sinne der Einheitschulfrunde entschieden. Auch in Frankfurt am Main gestaltete sich die Beratung über die vom Magistrat vorgeschlagene Uebergangsklasse zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Stadtverordneten-Versammlung für die Einführung der Einheitschule. Der Magistrat stellte sich jedoch auf den gegnerischen Standpunkt und ließ vor und in der Versammlung erklären, daß für ihn die Einführung der Uebergangsklassen unmöglich werde, wenn die Stadtverordneten-Versammlung daran die Bedingung der Einführung der Einheitschule knüpfte; insbesondere lehnte er es auch ab, der Aufhebung der Vorschulen näherzutreten. Die übergroße Mehrheit der Bürgerchaftsvertretung beschloß darauf (mit

35 gegen 10 Stimmen) Wegfall der Vorhule, Schulgeld- und Lernmittelfreiheit an den Mittelschulen vom 1. April 1921 ab und die Einrichtung von Sonderklassen mit Uebergangsmöglichkeiten für begabte Schüler. Es ist das zweite Mal, daß die Stadtverordneten-Versammlung innerhalb weniger Jahre einen solchen Beschluß faßt. Der Magistrat hat zwar auch diesmal den Beschlüssen nicht zugestimmt; durch seinen Widerstand kann er aber die Entwicklung nicht aufhalten. Nach der entscheidenden Stellungnahme der Bürgerchaft ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß in Frankfurt a. M. die Vorhulen in Wegfall kommen und auch die weitergehenden Forderungen der Einheitsschulfreunde Berücksichtigung finden werden.

Aus Südbel und den Nachbargebieten.

Schleichhandel und strafbarer Wucher mit Zigarren und Tabak. Von sachmännischer Seite wird dem „Hamburger Echo“ geschrieben: Zigarren sind schon seit vielen Monaten das Objekt von gewissenlosen Wuchern, um die Raucher zu schröpfen und den Markt von Ware zu entblößen. Was jetzt noch an wirklich guter Ware vorhanden ist, ist für den Arbeiter unerhörlich teuer. Aus diesem Grunde sind viele zum Zigarettenrauchen, zur Pfeife und zum Tabakkauen übergegangen. Nachdem diese Wandlung eingetreten, frage man die Zigarettenhändler, ob es ihnen möglich ist, den Bedarf für ihre ständigen Abnehmer zu erhalten. Gewiß, die Rohmaterialien sind knapp und teuer und die Fabrikannten erhöhten fortgesetzt — ob berechtigt ist eine andere Frage — die Großhandels- und Kleinverkaufspreise. Kalkabat, das früher (größer als heute) mit 10 Pfg. verkauft wurde, kostet jetzt 25 Pfg. Zigaretten unterliegen ohne Ausnahme der Banderolsteuer und dürfen im Kleinhandel nicht teurer als zur Höchstgrenze der jeweiligen Banderole zusätzlich Kriegsteuer verkauft werden. Das wissen die Zigarettenhändler. Trotzdem sind viele Millionen Zigaretten von Wuchern aufgekauft und werden jetzt in großen Posten zu Preisen angeboten, die es dem Händler, selbst wenn er mit dem geringsten Verdienst arbeiten will, nicht ermöglichen, die Steuergrenze innezuhalten. Ebenso liegt der Fall mit den sogenannten Shagtabaken. Vom Fabrikanten ist kaum mehr Ware zu haben. Aber die Wucherer! Feinschnitt, also Shagtabak, darf pro ein Pfund, wenn er nicht in Paketen verpackt und bandedrolliert ist, als Höchstgrenze nur 4 Mark das Pfund, also 25 Gramm 20 Pfg., 50 Gramm 40 Pfg. kosten. Dem Zigarettenhändler aber wird heute Shagtabak von Schiebehändlern zum Wiederverkauf mit 5 Mark und 6 Mark das Pfund angeboten und — sie kaufen und machen sich strafbar, nur um überhaupt noch Ware zu haben und ihr Geschäft notdürftig aufrecht zu erhalten. Weran liegt dieser Mißstand des Schiebehändlerhandels? Sind da nicht die Fabrikanten schuld, die heute an Leute liefern, die sich früher niemals mit solchem Handel befaßten? Ja, der heilige Profit! Auch könnte hier sehr wohl die zuständige Behörde ein wenig wachamer sein und zugreifen. Gewarnt seien die Händler, die steuerrechtlichen Höchstpreise zu überschreiten. Sie machen sich sonst wegen Steuergehens strafbar. Die Raucher aber mögen selbst Kontrolle üben, das hier Gesagte beachten und sich nicht selbst strafbar machen. — Wir haben diese Auslassungen eines Sachmannes deshalb gebracht, weil die Verhältnisse hier nicht anders liegen, wie die Klagen der Zigarettenhändler täglich beweisen. Und ganz besonders Tabak fast gar nicht mehr zu haben ist. Inzwischen ist eine Bundesratsverordnung über den Handel mit Tabak erschienen, auf die wir am Montag zurückkommen werden.

30 Gramm Butter gelangen in der kommenden Woche für jede Person zur Ausgabe.
Höchstpreise für Honig. Durch Bundesratsverordnung ist der Preis für inländischen Honig wie folgt festgesetzt worden: Beim Verkauf durch den Erzeuger für Seim- und Pflanzhonig 1,75 Mk., bei anderen Honigarten 2,75 Mk. für 1 Pfund. Beim Verkauf durch andere Personen darf der Preis für Seim- und Pflanzhonig 2,50 Mk., für andere Honigarten 3,50 Mk. für das Pfund nicht übersteigen. Beim Verkauf der Erzeuger in Mengen bis zu 5 Kilogramm unmittelbar an Verbraucher darf der Preis für Seim- und Pflanzhonig bis auf 2 Mk., für andere Honigarten bis auf 3 Mk. für das Pfund erhöht werden.

Die Lübecker Träger-Korporation, jene aus alter Zeit stammende Vereinigung am Hafen tätiger Leute, die in den letzten Jahren in der Hauptfache Funktionen als Hafenarbeiter erfüllten, aber ihre eigenen Geräte und Materialien besaßen, eine besondere altmodische Tracht trugen, und noch über eine gewisse Selbstständigkeit verfügten, bildete gestern den Gegenstand einer Aussprache in der Versammlung der Lübecker Kaufmannschaft. Der Krieg hat, wie mit vielem andern, auch mit der Träger-Korporation aufgeräumt. Ihre Mitglieder, soweit sie nicht zum Heeresdienst eingezogen sind, haben dort Beschäftigung gefunden, wo sie ihnen Lohnend erschien, und ihre Geräte wurden an die Handelstammer verkauft. Es wurde gestern sowohl vom Handelsstammerpräsidenten als auch von einigen Mitgliedern der Kaufmannschaft der Wunsch ausgesprochen, daß die Träger-Korporation nach dem Kriege weiter bestehen möge. Man wird ja sehen, ob das der Fall sein wird; jedenfalls läßt der Verkauf der Geräte nicht darauf schließen. „Das Altertum ist unser Ruhm“, lautete die treffende Fahnenschrift der Korporation, die sich äußerlich und innerlich wie ein Ueberbleibsel aus einer längst verfunkenen Zeitepoche ausnahm, vergleichsweise etwa wie ein mittelalterliches Gebäude, das man seiner charakteristischen Merkmale wegen zu erhalten bestrebt ist, das heutzutage aber niemand, der sich ein zeitgemäßes Haus errichten lassen will, bauen würde. Die neue Zeit stellt neue Aufgaben, und sie erfordert Organisationen, die von ihrem Geist erfüllt sind. Der freie Blick muß sich auf die Zukunft richten, damit sie besser werde, als die Vergangenheit, die Zeit der Zünfte, „das Altertum“, sie muß unser Ruhm werden.

Die Herstellung von Früh-Weißbrot-Sauerkraut. Die Kriegsgesellschaft für Sauerkraut hat mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichsfänglers bestimmt, daß Frühweißbrot auch in diesem Jahre zu Sauerkraut verarbeitet werden darf, da dieses Erzeugnis vielfach dem Frühweißbrot vorgezogen wird. Das Frühweißbrot-Sauerkraut kann bei keiner nur beschrankten Höchstpreis nicht rationiert werden. Auch ein einheitlicher Höchstpreis dafür festzusetzen, ist nicht möglich, weil die Werke für den Frühweißbrot innerhalb des Deutschen Reiches sehr verschieden sind und mit dem Fortschreiten der Ernte ständig sinken. Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung wird während der Preis, den die Hersteller beim Abzug von Sauerkraut höchstens in Anrechnung bringen dürfen, von der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut stets für den Einzelfall unter Berücksichtigung der Gesehenssachen nach den von den Bevollmächtigten des Reichsfänglers gegebenen grundsätzlichen Anweisungen endgültig bestimmt werden. Damit eine wirksame Kontrolle stattfinden kann, dürfen die Hersteller das Kraut nur gegen einen von der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut ausgefertigten Bezugsschein liefern. Die Fabriken werden außerdem von einem bei der Reichsgesellschaft für Gemüse und Obst eingerichteten, mit sachmännischen vorgebildeten Kräften besetzten Revisionsbureau ständig überwacht werden. Bei dieser Bindung der Herstellerpreise werden die Groß- und Kleinhandelspreise sich im freien Verkehr in den angemeßen Grenzen halten. Denn es stehen gleichzeitig billige Frühweißbrot in großem Umfang zur Verfügung, und andererseits muß das Kraut innerhalb kurzer Frist abgesetzt werden. Diese Regelung gilt nur für das von dem 1. September 1917 eingeschätzte Kraut und nur bis zum 15. September 1917. Von diesem Tage ab wird das gesamte Sauerkraut wie im vergangenen Winter und Frühjahr planmäßig an die Bundesstaaten verteilt werden, die ihrerseits die ihnen überlassenen Mengen den Kommunalverbänden zur Abgabe an die Verbraucher zuweisen werden.

Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 30. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsjahraplag.

Seceresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die Kampftätigkeit der Artillerie hielt sich bei regnerischer Witterung in mäßigen Grenzen. Sie verdrängte sich zu starkem Feuer nur an wenigen Stellen. Nachmittags brach eine englische Kompagnie, begleitet von fliegenden Flugzeugen, südöstlich von Armentieres in unsere Gräben. Sie wurde im Gegenstoß sofort wieder geworfen.

Nachts sind mehrfach feindliche Erkundungstruppen zurückgewiesen worden.

Eigene Postköße an der Pzer und nordwestlich von St. Quentin brachten mehrere Belgier und Franzosen als Gefangene ein.

Seceresgruppe Deutscher Kronprinz.

Gestern früh wurde von bayer. Truppen nach wirkungsvoller Feuerbereitung eine gewaltsame Erkundung südöstlich von Carben durchgeführt. Die Stoßtruppen drangen in 1200 Meter Breite bis zu den hinteren französischen Linien durch und sprengten trotz starker Gegenwehr einige Unterstände. Mit einer größeren Zahl von Gefangenen kehrten sie, unbelästigt vom Feinde, in ihre Gräben zurück.

Abends erweitereten westfälische Regimenter den Erfolg vom Vortage östlich von Cerny. In überraschendem Sturme nahmen sie mehrere feindliche Grabenlinien südöstlich des Schöfles La Bonelle. Die Gefangenenzahl hat sich bedeutend erhöht. Gleichzeitig griffen die Franzosen zweimal mit starken Kräften bei Cerny an. Sie wurden im Nachkampf zurückgeschlagen.

Auch auf dem Westufer der Maas wurde der Gewinn vom 28. und 29. Juni vergrößert. Am Südosthang der Höhe 304 stürmte ein bösenisches Regiment etwa 500 Meter der französischen Stellung und bemächtigte sich des feindlichen Grabens in dem von Echincourt auf Esnes reichenden Grunde.

Am 28. und 29. Juni fand hier 825 Gefangene zurückgeführt worden. Der Feind leistete hartnäckigen Widerstand. Seine blutigen Verluste sind erheblich; er vergrößerte sie noch durch fruchtlose Gegenangriffe am Südosthang des Waldes von Avancourt und gegen den Südosthang der Höhe 304.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Wesentliches.

Deftlicher Kriegsjahraplag.

Auf den wachsenden Druck der übrigen Ententemächte beginnt die russische Gesehstätigkeit in Ostgalizien den Eindruck abgestimmter Angriffe zu machen.

Starkes Zerstörungsfeuer der Russen liegt seit gestern auf unserer Stellung von der Bahn Demberg-Brod bis zu den Höhen von Brzezany.

Bei Koniuß griffen nachts russische Kräfte an, die in unserer Vernichtungsfeuer verlustreich zurücksluteten. Auch nördlich und nordwestlich von Luck nahm die russische Feuerstätigkeit erheblich zu.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Josef und bei der Seceresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Preise für das rationierte Sauerkraut werden noch festgesetzt werden.

Kaufleute, welche nicht mehr wehrpflichtig sind, oder dauernd zum Militärdienst untauglich sind, können, welches man uns mitteilen erlaubt, bei den hauptsächlich in Berlin bestehenden Kriegsgesellschaften Stellung erhalten. Auf den im Angeigenteil erklärten Listen der Kriegsamtsstelle wird verzeichnet. Damit ist Kaufleuten, welche beschäftigungslos sind, aber deren Geschäft infolge des Krieges stillgelegt, die Möglichkeit gegeben, in ihrem Berufs für das Vaterland tätig zu sein. Gleichzeitig wird ihnen dadurch Gelegenheit geschaffen, ihrer Hilfsdienstpflicht in einer ihrem früheren Berufe angepassten Weise zu genügen. Kaufleute, welche sich nicht melden, können sich jedenfalls nicht beklagen, wenn sie später zur Erfüllung ihrer Hilfsdienstpflicht zu einer Tätigkeit einberufen werden, welche ihren Neigungen nicht entspricht.

Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich gestern die Ehefrau B. und deren Dienstmädchen St. wegen Schelerei zu verantworten. In einer ganzen Reihe hiesiger Geschäfte entwendete die Angeklagte St. die verschiedensten Gegenstände: Hüte, Kleiderstoffe, Haarmasser und viele andere Gegenstände; sie befand sich dabei gewöhnlich in der Begleitung ihrer Dienstherrin, der Frau B., die sich Sachen zur Ansicht vorlegen ließ, während die andere Verkaufsgesellschaft entwendete die St. drei Hüte in der Zeit, da Frau B. sich andere ansah, aber keinen kaufte, weil es doch angeblich besser wäre, wenn ihr Mann sich selbst einen aussuchte. Solche Diebstehlsfälle sind in 26 Fällen erfolgt. Einen Teil der gestohlenen Sachen haben die beiden Täter der Frau B. erhalten, die deshalb der Schelerei bezichtigt, aber vom Gericht freigesprochen wurden. Das Urteil lautete gegen Frau B. wegen Schelerei und gegen deren Dienstmädchen wegen Diebstahls auf je ein Jahr Gefängnis.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag nachmittags um 2 Uhr 20 Minuten in der Moislinger Allee bei der Brücke über die Eisenbahn. Dort spielten mehrere kleine Kinder. In dem Augenblicke, als ein Straßenbahnwagen der Linie Moislinger Baum-Marktplatz von Moislinger Baum herankam, ging ein der spielenden Kinder, der zweijährige Knabe Wolfgang Rumold, rückwärts gegen die Straßenbahnstufen. Der Motorwagen war nicht mehr zum Halten zu bringen und keine Abbremsung über beide Weine des armen Geschöpfes, das auf der Stelle tot war.

Frauenhaar für Treibriemen. Noch einmal sieht sich der Wirtschaftsausschuß der Kriegs-Broschensammlung veranlaßt, unsere Frauen und Mädchen zu bitten, ihm ausgekämmtes Haar zu übergeben. Der Bedarf wird immer dringender, da sich die Käufungsarbeit nach dem Erfolg der Treibriemen für Leder-Treibriemen umsehen muß. Frauenhaar ist hierfür ein ausgezeichnetes Ersatzmittel. Die Sammelstelle Salzpecher (Holtentor) nimmt täglich von 9—1 Uhr und von 3—5 Uhr Haar entgegen; sie vergütet für 100 Gramm 30 Gutscheine, die gegen Lebensmittel eingelöst werden können.

Stadthallen-Theater. Wegen des steigenden Interesses des Publikums für das reizende Lustspiel „Die beiden Seehunden“ hat sich die Direktion entschlossen, das Stück nochmal am Dienstag anzusetzen.

Schwerin. Erzeuger-Höchstpreise für Kartoffeltöpfe in Mecklenburg. Die Landesbehörde für Kulturanerziehung hat folgende Erzeuger-Höchstpreise für Frühkartoffeln festgesetzt. Für die Zeit vom 1. Juli bis 21. Juli einsehl. 10 Mk., vom 22. Juli bis 31. Juli einsehl. 8,50 Mk., vom 1. August bis 17. August einsehl. 8 Mk. Dieser Preis wird bis zum 16. September 1917 auf 3 Mk. pro Zentner ermäßigt werden. Für den Preis ist der Tag der Verladung maßgebend.

Bremen. Die Bürgerchaft genehmigte in ihrer Sitzung am Mittwoch abend zunächst einen Antrag auf Bewilligung von 378 000 Mk. zur Herrichtung einer größeren Geländefläche am Hafen N., das die A.-G. Wejer zur Vergrößerung ihrer Werftgelände übernehmen will. Auf Widerpruch ließ dagegen ein Antrag, der Wert 32 000 Mk. zurückzahlen, die sie verträglich als Verzinsung der Kosten einer Zufahrtstraße gezahlt hat. Schließlich gab aber die juristische Kommission den Ausschlag zugunsten der Werft. Bei der Beratung der Kriegsteuerungssache an Beamte und jahrgeldberechtigte Angestellte machte im Namen der sozialdemokratischen Fraktion Genosse Rhein einige Einwendungen. Mit Recht hielt er eine Steuerungsulage für Beamte mit Gehältern von 7000 Mk. an für überflüssig; statt dessen hätte man den niederen und mittleren Beamten und Angestellten mehr zusammen lassen sollen. Auch bedauerte unser Redner, daß nicht gleichzeitig mit dieser Vorlage auch die betreffs der Steuerungsulage an die Staatsarbeiter der Bürgerchaft zugegangen ist. So könne man leider keine Vergleiche anstellen, ob die Arbeiter verhältnismäßig nicht wieder schlecht weggekommen seien. Schließlich wurde ein Antrag Hornant, einen Bericht über die Zahl der Zulage empfangenden Beamten und Angestellten sowie über die Höhe der dem Staate hieraus entpringenden Belastung zu erstatten, angenommen, um dann etwaige weitere Anträge zu stellen.

Soziales.

Ein Konflikt zwischen der Ärzteschaft und den Krankenkassen ist nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz.“ wieder in Sicht. Die Hauptverbände der Krankenkassen haben diese ersucht, ihnen Aufschluß über die Honorare zu geben, die in den letzten drei Jahren die Kassen an die Ärzte gezahlt haben. Die Organisationen der Ärzte haben diesen aber unterjagt, die Fragen zu beantworten, da es auf ihre Auszahlung, ja geradezu ihre Beseitigung hinauslaufe, und da an Stelle der Ärzteorganisationen wieder der einzelne Arzt treten solle, mit dem die Kasse verhandeln und den bei bestmöglicher Weise. Ob diese Differenzen zu einem wirklichen Konflikt zwischen den Krankenkassen und den Ärzten führen werden, ist doch noch sehr fraglich.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozeß Kupfer. Auch der dritte Tag des Prozeßes Kupfer ist vollkommen mit Vernehmung der zahlreich erschienenen Zeugen ausgefüllt. Es bleibt noch wie vor das erstaunlichste, welche ungeheure Summen der Frau Kupfer auf Grund der von ihr begebenen Forderungen von Versicherungsverträgen anvertraut worden sind. Die Einzahlungen belaufen sich auf etwa 6 700 000 Mk. Die Rückzahlungen sind übrigens nicht viel geringer. Ein Kaufmann Benzowitz aus Königsberg hat der Angeklagten 200 000 Mk. überwiesen, die er reiflos verlor. Aber auch kleinere Leute haben der Frau Kupfer ihr Kapital anvertraut, so eine Kellnerin, eine Hebamme, ein kleiner Gemüchshändler uim. Manche haben Verdienste zu verzeichnen, die Nechtheit hat infolge der plötzlichen Verhaftung der Frau Kupfer ihr Geld verloren.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Juni. (Amtlich.) Neuerdings sind von unseren Unterseebooten versenkt worden:

1. In den nördlichen Sperrgebieten 26 400 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a.: Ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 5000 Brutto-Registertonnen (anzusehen von der P. and O.-Line) sowie 1 großer unbekannter durch Zerstörer gestörter Dampfer. Ein anderer versenkter Dampfer hatte Lebensmittel nach England geladen.
2. Im Mitteländischen Meer 27 042 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Cheltonian“ und der bewaffnete italienische Dampfer „Montebello“. Soweit bekannt geworden, bestanden die versenkten Ladungen aus Kohle, Lebensmitteln und Holz.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.
Genj, 29. Juni. Der Pariser Berichterstatter des „Journal de Geneve“ meldet, daß sich der Krieg dem entscheidenden kritischen Augenblicke nähert, weshalb die Alliierten im Begriffe seien, ihre gesamten Reserven aufzubieten.

Köpenhagen, 28. Juni. „Berlinske Tidende“ meldet aus Stockholm: Der holländisch-japanische Ausbruch hatte gestern eine Besprechung mit der römischen Sozialistenabordnung, die ihre Friedensvorschlüge unterbreitete. Diese enthalten die Forderung des unbedingten Selbstbestimmungsrechts der Nationen, Staaten, die mehrere Nationalitäten umfassen, müssen nach nationalen Grenzen gestiftet werden.

Haag, 29. Juni. Im Unterhause richtete Dec Smith an die Regierung die Frage, ob ein Abkommen zwischen England und Frankreich bestehe, wonach Frankreich im Falle eines Sieges der Alliierten außer Elia-Verträgen auch noch anderes europäisches Gebiet erhalten solle. Balfour antwortete verneinend.

Vom Tode.

In der Jugend heiterem Margentrot denit kein Mensch an Alter und Tod, und dies mit allem Grund und Zug, denn an den Tod soll man nicht denken. Im Alter kostet es Mühe genug, die Gedanken von ihm abzulenken.

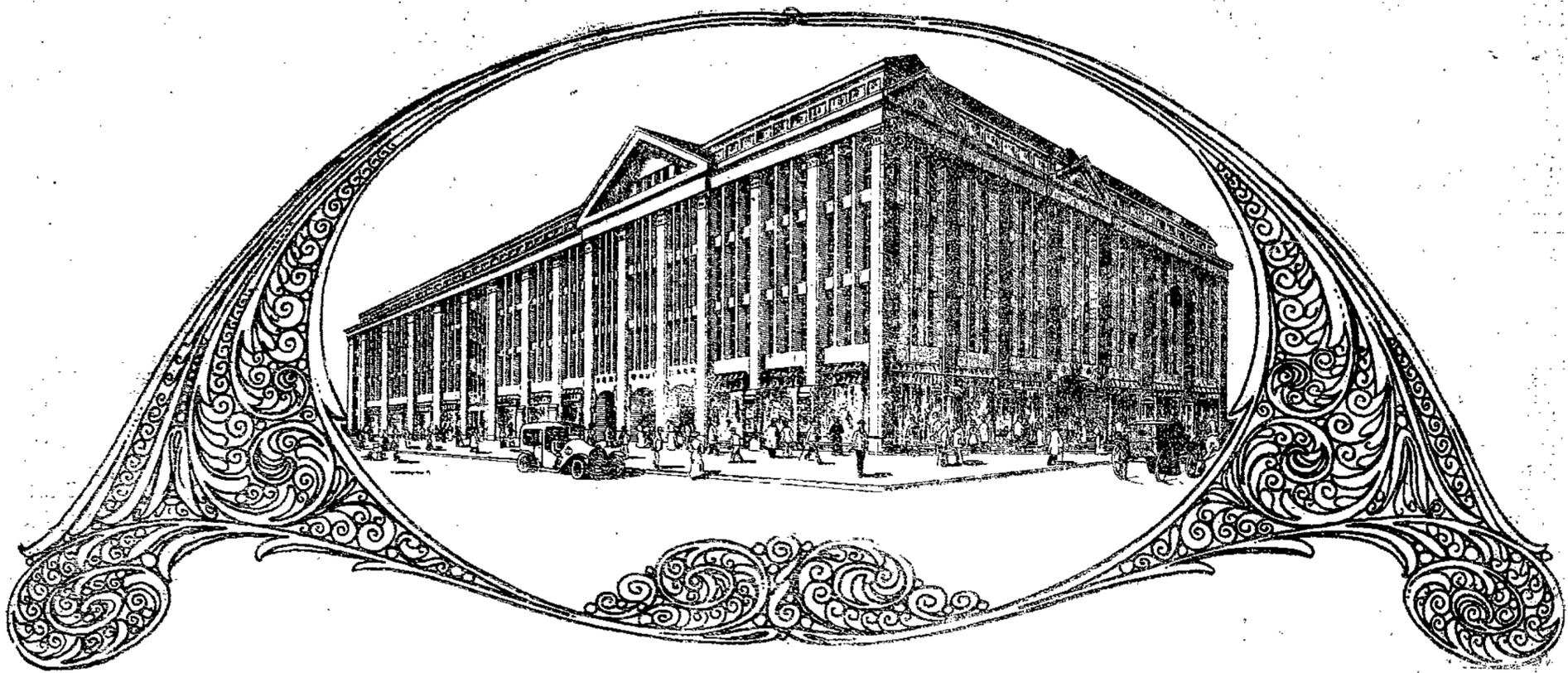
Memento mori: hoher Papas!
Motto für einen Totentanz!
Tausch nichts für Junge und nichts für Greie:
Memento vivere sagt der Weiß:
Fülle dein Leben tüchtig aus:
Mit dem Rat hält man richtig Haus.
Friedrich Theodor Wischer
(geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg.)

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Südbel und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, in den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Schlutup.

Nachstehende Geschäfte sind bis zum 30. September
Sonntags nur von 1/2 8—1/2 10 Uhr
geöffnet. 1896

- | | | |
|---------------|-----------------|---------------|
| K. Bargmann. | P. Marquardsen. | H. Schmidt. |
| P. Dillner. | J. Meerpahl. | H. Steffen. |
| M. Kankel. | J. Mustin. | H. Thielbahr. |
| M. Kranz. | K. Nagel. | H. Wiencke. |
| G. Krenzfeld. | J. Ramml. | K. Wille. |
| O. Liebenow. | W. Sahn Wwe. | P. Wille. |



Mein großes Haus

mit seinen gewaltigen Warenlagern
ist ein Stützpunkt des Einkaufs
für jedermann.

Stark durch den großen gemeinsamen Einkauf mit meinen 27 Schwesterhäusern steht mein Haus wohl gerüstet für alle Bedürfnisse des täglichen Gebrauchs & a.

Meine großen, mit aller Sorgfalt sortierten Lager sind und bleiben deshalb der Anziehungspunkt des kaufenden Publikums.

Groß ist die Auswahl. Gut sind die Qualitäten.
Vornehm ist der Geschmack. Angemessen sind die Preise.

Ein Rundgang durch mein Haus wird jeden von diesen Tatsachen überzeugen.

Kudolph Karstadt · Lübeck

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herabsetzung der Fleischration.

Vor einiger Zeit haben die Vorsitzenden der Provinzialfleischstellen und Viehhandelsverbände in einer Eingabe an das Kriegsernährungsamt Bedenken über zu starke Abschächtung der Rindviehbestände zur Sprache gebracht. Daraufhin wurden die Ober- und Regierungspräsidenten zur Begutachtung veranlaßt. Inzwischen ist, wie wir den „Berl. N. N.“ entnehmen, eine Entlastung der Auflagen für die einzelnen Kreise erfolgt und wegen einer Herabsetzung der wöchentlichen Fleischration von 500 auf 400 Gramm sind die Provinzialfleischstellen mit den Gemeindeverbänden in Verbindung getreten. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Wir halten die Herabsetzung der Fleischration in der jetzigen Zeit des stärksten Nahrungsmittelmangels für ein äußerst gefährliches Experiment.

Oesterreich-Ungarn.

Frieden! Frieden! Das österreichische Abgeordnetenhaus beendete die Verhandlungen zu den Anfragen über die Vorbereitung der Friedensverhandlungen. Im Laufe der Debatte erklärte Hauser (Christl.-sozial), er wünsche nichts schmerzlicher, als daß sich die Katholiken aller Länder zusammenschließen, um den Frieden zu erreichen. Wenn es sich um einen Frieden handelt, sind wir bereit, auch mit den Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten und alles zu tun, damit unser gutes, braves Volk wieder in Frieden arbeiten und leben kann. (Beif. Beif. b. d. Christl.-sozialen.) Die Friedensbestrebungen im Hause haben einen mächtigen Hintergrund in unserem edlen Herrn und Kaiser. Aus seinem eigenen Munde hörte ich es wieder, Se. Majestät will den Frieden so bald wie möglich, unser Kaiser ist ein Friedenskaiser. Ich schließe mit den Worten: Mögen die edlen Wünsche unseres Friedenskaisers bald in Erfüllung gehen. Der Redner wird beglückwünscht. Dembinski (Polen) erklärt: Auch die Polen erscheinen intensiv in den Frieden. Für sie ist der Weltkrieg noch mehr als für alle anderen ein Bruderkrieg. Sie hoffen, daß bei der zukünftigen Gestaltung Europas die Tragödie eines solchen Bruderkrieges sich nicht wiederholen werde. Im eigenen Namen sowie im Namen der Parteigenossen erklärte der Redner, daß die Polen stets der Dynastie und Monarchie gegenüber loyal waren und es bleiben werden. Der italienische Abgeordnete Bugatto wünscht, das Abgeordnetenhaus möge den Wunsch ausdrücken, daß bei allen kriegführenden Staaten die Ueberzeugung durchdringe, daß Oesterreich-Ungarn keinen Erbschaftskrieg führe, sondern unter der Sicherung seiner territorialen Integrität und der Wahrung der Freiheit seiner Handelswege das baldige Kriegsende anstrebe. — Die deutschen Sozialdemokraten brachten einen Antrag ein, wonach die Entscheidung über Krieg und Frieden in den Wirkungskreis des Reichsrates gehören sollte.

Sozialistische Gesinnung — ein „sittlicher“ Mangel.

Ein ungeheurer Fall politischer Justiz wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Juristenkreisen mitgeteilt. Der minderjährige Arbeiter L. hatte sich durch radikale Agitation unter der Elberfelder Arbeiterjugend hervorgetan und sich auch an Feuerdemonstrationen beteiligt. Daraufhin leitete der Oberbürgermeister von Barmen und das dortige Vermundungsgericht das Fürsorge-Erziehungsverfahren gegen ihn ein. Das Landgericht lehnte die Verschärfung des jungen L. in Fürsorgeerziehung ab, weil selbst überpannte oder gar gemeinschädliche politische Gesinnung und ihre Betätigung nicht als sittliche Mängel anzusehen seien; außerdem würde die Fürsorgeerziehung in diesem Falle ganz gewiß keinen Erfolg haben, sondern den davon Betroffenen nur umso verbitterter und gesellschaftsfeindlicher machen. Auf Beschwerde hat jetzt das Kammergericht diese vernünftige Entscheidung aufgehoben und zur Begründung erklärt, es sei Sache der verantwortlichen Stellen, dafür zu sorgen, daß auf den Minderjährigen in nationalem Sinne eingewirkt werde. Die Gefahr einer sittlichen Verwahrlosung sei ohne weiteres gegeben, wenn der Minderjährige dem Vaterland entfremdet oder gar feindlich gesinnt werde.

Diese Entscheidung des Kammergerichts, welche nationale Gesinnung durch Fürsorge-Erziehung und Polizeizwang zu erzeugen glaubt, erinnert an die finsternen Zeiten der Polizeivillfür. Nichts hindert das Kammergericht beim nächsten Male zu entscheiden, daß die Jugendlichen monarchisch erzogen und ihrem König nicht entfremdet werden dürften; eine Weile später wird dann jeder Jugendliche in Zwangserziehung geschickt, der an den Klassenkampf glaubt und nicht von der Notwendigkeit des Zusammenarbeitens aller Gesellschaftsklassen überzeugt ist. Schließlich wird jeder in die Erziehungsanstalt verbannt, der selbst, oder dessen Vater eine politische Ueberzeugung hat, die von der der Herren Kammergerichtsräte abweicht.

Praktisch mag es nicht dazu kommen, weil das Urteil wahrscheinlich nur ein Ausfluß der Kriegspolizei ist, aber auch als solcher bleibt er tief bedauerlich.

Der Metallarbeiterverband

hält gegenwärtig in Köln seine 13. Generalversammlung ab. Am Mittwoch begannen die Verhandlungen.

In seinen Begrüßungsworten wies der Vorsitzende der Kölner Verwaltungskasse, Haas, darauf hin, daß Einigkeit die Hauptbedingung sei. Man sei hier als Gewerkschaftler, nicht als Parteigenosse vertreten. In der Eröffnungsrede betonte Schlichte die Friedensbereitschaft der deutschen Arbeiterklasse. Leider hätten diese Bemühungen so wenig Erfolg im Ausland gehabt. Die internationalen Beziehungen im Metallarbeiterverband seien durch den Krieg zirkularförmig sehr wenig gelockert worden. Weiter wies er darauf hin, daß trotz aller Meinungsverschiedenheiten eine Spaltung im Verband unter allen Umständen vermieden werden müsse. Bei der Wahl der Vorstände wurden Schlichte, Cohen und Haas gewählt; Brandes unterlag. Ein von der Opposition (Dittmann-Hamburg, Dittmann-Frankfurt a. M. u. a.) gestellter Antrag auf Beratung des Vorstandsberichtes in zwei Teilen: 1) der allgemeine Teil, 2) die Haltung der Verhandlungsinstanzen zu den durch den Krieg aufgeworfenen Fragen wurde nach ziemlich erregter Debatte mit 64 gegen 52 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde mit 58 gegen 55 Stimmen beschloffen, zum Geschäftsbericht einen Korreferenten mit unbeschränkter Redezeit zu bestellen. Ein Antrag auf Gewährung unbeschränkter Redezeit zur Begründung der Berliner Resolution wurde abgelehnt. Die Redezeit für die Debatte über den Vorstandsbericht beträgt 20 Minuten.

Nummer erstattete Schlichte den Vorstandsbericht. In eingehender Weise behandelte Redner die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Verbandes, die zu großem Mißtrauen geführt haben. Als Ruhmesblatt kann man die Arbeitsniederlegungen am 16. April nicht bezeichnen. Der Verband soll von seiner bisherigen Taktik abgebracht, ihm soll eine andere Richtung gegeben werden. Streiks zu rein politischen Zwecken sind entschieden zu verwerfen; sie liegen außerhalb des Rahmens unserer Organisation. In planmäßiger Weise wird gegen die Gewerkschaften gehebt, um letztere nachher für politische Zwecke zu mißbrauchen. In Gotha wurde der Janapfel auch in die Gewerkschaften hineingetragen. Der Streik in Berlin als Demonstration gegen die schlechte Lebensmittelversorgung mußte als Ausdruck der berechtigten Mißstimmung hingenommen werden; aber seine Nebenwirkungen, die Ausnutzung zu politischen Zwecken, sind scharf zu verurteilen. In unverantwortlicher Weise hat man in Berlin gearbeitet; man hat den Arbeitern vorgebildet, sie brauchen sich nur zu erheben und die bürgerliche Gesellschaft liege am Boden. Die herrschende Gewalt hat darauf von ihren Machtmitteln teilweise Gebrauch gemacht. Das war gewissen Drahtziehern nicht unangenehm; sie erhofften dadurch eine Steigerung der Leidenschaft. Aber die Arbeiter erkannten rechtzeitig den Ernst der Situation und nahmen

die Arbeit wieder auf. Die Leipziger Kollegen stehen auf dem Standpunkt, daß die Gewerkschaften sich politisch betätigen müssen. Sie forderten mit den Berlinern u. a. die Einsetzung eines Arbeiterrats. Nachdem man sich über die wirtschaftlichen Forderungen geeinigt hatte, ließ man die politischen Forderungen fallen. In Flugblättern hat man von Berlin aus versucht, Stimmung im Reich zu machen; die Flugblätter erinnerten an die Kampfesweise des Reichverbandes. In überzeugenden Worten weist Schlichte nach, daß der Weg, der hier vorgeschlagen werde, ein falscher ist. Die Gewerkschaften dürften den Boden der praktischen Arbeit nicht verlassen; das muß auch der Verbandstag zum Ausdruck bringen. Zum Hilfsdienstelek erklärt Schlichte, daß, wenn es nicht gekommen wäre, sicher eine Heraussetzung der Wehrpflicht eingetreten wäre. Die Gewerkschaften müssen alles daran setzen, um die wenigen Rechte, die das Gesetz bringt, auszunutzen. Er sei nicht als Minister, sondern als Mahner und Berater ins Kriegsamt eingetreten.

Nach Erstattung des Ausschußberichtes tritt Vertagung ein.

Am dritten Verhandlungstage kam es zur Abstimmung über eine Resolution Kurth und Genossen, in der die Haltung des Verbandsvorstandes gebilligt wird. Diese Resolution wurde mit 64 gegen 53 Stimmen angenommen, dagegen eine Resolution der Opposition mit 73 gegen 44 Stimmen abgelehnt.

Aus Nah und Fern.

Aushebung verbotener Lebensmittel. Großes Aufsehen machte, wie der „Vol.-Anz.“ meldet, in Schönefeld (Kreis Teltow) die Beschlagnahme großer Getreide- und Kartoffelkoffelporträte bei einem dortigen Landwirt. Als vom Landrat die Bestandsaufnahme der Getreide- und Kartoffelporträte angeordnet wurde, gab der in Schönefeld ansässige Landwirt Otto Dunkel vierzig Zentner Kartoffeln an, und er zeigte der später vorstehenden Kontrolle auch seinen Keller, in dem sich nichts weiter vorfand. Kürzlich wurden nun Gerüchte laut, die D. des Schleichhandels bezichtigten. In der Scheune fand man dann bei einer Durchsuchung unter Stroh vergraben 208 Zentner Speise- und 115 Zentner Futterkartoffeln, desgleichen auf dem Stallboden 43 Zentner Roggen, 20 Zentner Weizen und 120 Zentner Hafer. Mäuse hatten inzwischen die Bestände angegriffen und Ungeziefer das Getreide derart benagt, daß es teilweise verdorben war. Später wurden in einem Kellerversteck noch 20 Zentner Gerste gefunden, bei der die Keime bereits durch die Säde gewachsen waren. — Mit solchen Lumpen sollte man kurzen Prozeß machen.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland. Ein von Wladimirostol kommender gemischter Eisenbahnzug fuhr in voller Fahrt auf einen rangierenden Materialzug auf dem Bahnhof in Chabarowak. Beide Züge wurden vollständig zertrümmert und verbrannten. Insgesamt wurden 48 Personen getötet und 94 schwer verletzt. Unter den Getöteten befanden sich vier Amerikaner, darunter ein amerikanischer Kurier, vier Engländer und drei Japaner. Der Eisenbahnverkehr auf der sibirischen Bahn mußte drei Tage und drei Nächte unterbrochen werden.

Eisenbahn-Zusammenstoß. Am 29. Juni, vormittags, kurz nach 6 Uhr, ist infolge Verstoßens der Luftdruckbremse der von Erdmannsdorf kommende Personenzug Nr. 1341 auf dem Bahnhof Flocha nicht rechtzeitig zum Halten gekommen und infolgedessen einem einfahrenden Güterzuge in die Seite gefahren. Zehn Wagen des Güterzuges wurden zum Entgleisen gebracht und teilweise umgestürzt. Von dem Personenzug ist nur die Lokomotive stark beschädigt. Glücklicherweise wurden von den Reisenden nur vier Personen verletzt, und zwar leicht. Das Eisenbahnpersonal ist unverletzt geblieben. Der Materialschaden ist bedeutend. Da beide Hauptgleise der Linie Dresden—Werdau gesperrt waren, konnte der Verkehr nur durch Umleiten aufrechterhalten werden, wodurch erhebliche Zugverspätungen verursacht wurden. Kurz nach 5 Uhr nachmittags gelang es, ein Geleise frei zu machen, jedoch von da ab der Betrieb eingleisig durchgeführt werden konnte. Das andere Geleise wird voraussichtlich gegen Abend freigemacht werden können. Die Erörterungen über die Schuldfragen sind noch nicht abgeschlossen.

Es sauft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.

Von Dorothy Richardson.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Das flüsterten mir meine Schlafgenossinnen zu, wenn das Licht erloschen war, und das, was sie mir erzählten, habe ich später selber einmal gesehen.
In diesem „Heim“ wurden also — im „freien Amerika!“ — die bedauerlichsten Geschöpfe zusammengesperrt, die das Unglück hatten, weder Vater noch Mutter zu kennen, und in diesem „Heim“ verblieben sie bis zu dem Tage, da ihre Arbeitskraft nutzbar zu machen war. Die Jahre gingen, aber sie sahen gleichjam in einem Gefängnis — Jahr um Jahr. . . . Nur zu genau festgelegten Zeiten durften sie einmal unter der Aufsicht von „Hilfsschweftern“ für ein bis zwei Stunden an die Luft hinaus. . . .
Was sie als Entgelt erhielten?
Sie erhielten so gut wie nichts.
Sie erhielten: kein Wissen, schlechte Unterkunft, schlechte Ernährung und schlechte Kleidung, dafür aber so etwas wie einen religiösen Schutzwall gegen die Schrecken der Welt, die draußen lauerte und — die sie nicht kannten. . . . Sie bezahlten diesen Schutzwall mit langjähriger Sklavenarbeit in Nähstube, Waschküche und Küche.
Gepriesen sei das „freie Amerika!“ . . .

„Wollen Sie etwa auch hier essen?“ fragte Mrs. Lumley, während wir die Treppe hinabgingen.
„Ja, warum nicht?“ Ich habe gerade mit Mrs. Pittbladder darüber gesprochen.“
Wir standen auf dem Treppenaufgang, gerade vor Mrs. Pittbladders Tür.
Die Akt warf einen ängstlichen Blick auf die Tür und sagte dann:
„Ich täte es nicht, wenn ich an Ihrer Stelle wäre. Mit dem Essen kommen Sie nicht aus.“
„Ja, ich werde halt zusehen müssen, daß ich auskomme, denn ich bin ebenso arm wie die Allerärmsten, die hier sind.“
Sie schüttelte hartnäckig den Kopf.
„Das Essen an sich macht es gar nicht einmal,“ sagte sie, „aber Sie werden mit dem Essen einfach nicht arbeiten können, und dann kommt es auch gar nicht so billig, wie es auf den ersten Augenblick aussieht.“
„Sie sollten lieber auswärts essen.“
„Da gibt es ja ein kleines Kaffeehaus an der Ecke — da bekommen Sie nicht bloß Kaffee und Brötchen zu essen, als hier.“

Sie sagte das alles in einem merkwürdigen Tone, aber so ernst, daß ich verstand, daß sie mich nicht allein von der schlechtesten Kost abhalten wollte. Ich war darum nicht einmal sonderlich erstaunt, als sie mit befehlender Betonung sagte:
„Entsinnen Sie sich noch an das Mißverständnis bei der Herausgabe des Geldes?“
„Ja,“ sagte ich, ohne noch immer zu wissen, auf was sie eigentlich abzielte.
„Na, also,“ sagte Mrs. Lumley, „merken Sie sich das, denn es kann Ihnen noch mit anderen Dingen genau so und auch schlimmer gehen.“
Wir waren am unteren Treppenaufgang angelangt, und sie bog zur Küche ein, ich aber ging in das ungemütliche, kalte „Wohnzimmer“ zurück.
Um halb fünf Uhr nachmittags ging ich wieder in das Frühstücksal und sah ein wenig zu Abend, denn ich mußte jetzt mit zwei Mahlzeiten tagsüber auskommen, wenn ich nicht eines Tages gar keine mehr bekommen sollte. Ich sah lange bei einer Tasse Kaffee und ein paar Butterbrotchen, denn ich wollte nicht gern in das ungemütliche Haus zurückkehren, bevor nicht das Licht angezündet war und ich ins Bett kriechen konnte. Mich tröstete es direkt, wenn ich mir vorstellte, wie jetzt daheim die Kinder in der unfreundlichen kalten Wohnstube beisammen saßen.
Ich kam etwa nach sieben Uhr nach Hause und hörte, während ich zum Schlafsaal im dritten Stock hinaufging, die Kinder unten irgendein Kirchenlied singen. Vor der Tür des Schlafsaals sah eine alte Frau und häkelte in dem schwachen Schein einer Nachtlampe, die drinnen im Saal von der Decke herabhing. Sie bläute von ihrer Arbeit auf, musterte mich scharf und fragte barsch, ob ich auch nicht etwa einen Bleistift bei mir habe. Ich verneinte, und daraufhin durfte ich eintreten.
Ich war schon nicht mehr die erste, denn ich unterschied unter den Bettdecken mehrere Gestalten und hörte auch die tiefen, regelmäßigen Atemzüge der Schlafenden. Nur eine, die dicht neben mir lag, schien nicht einschlafen zu können, denn sie warf sich von einer Seite auf die andere und richtete sich schließlich, noch bevor ich mit dem Auskleiden fertig war, im Bett auf.
„Ich würde Gott weiß was für einen Schlaf Wasser geben!“ jagte sie leise.
„Ist denn hier kein Wasser?“ flüsterte ich.
„Im gleichen Augenblick aber schon postete der Cerberus draußen an den Türpfosten und sagte barsch:
„Ruhe da! Da drinnen wird nicht gesprochen!“
Das dürftige Mädchen legte sich ergeben wieder hin, und auch ich schlüpfte so schnell wie möglich in mein Bett. — Später erfuhr ich, daß man Wasser trinken müsse, bevor man in den Schlafsaal kam, denn es war eine Hausregel, deren Sinn mir

unter keinen Umständen vor sechs Uhr in der nächsten Frühe wieder herausgelassen wurde. Auch warum niemand einen Bleistift bei sich haben durfte, bekam ich zu wissen; die Wände waren nämlich sonst von oben bis unten mit gemeinen Redensarten beschriftet gewesen.
Alle möglichen Mädchen, die für eine oder mehrere Nächte Unterkunft suchten, fanden sich in diesem „Arbeiterinnenheim“ zusammen; es waren ehrliche Arbeiterinnen darunter, die vorübergehend in Not geraten waren, es waren jedoch auch solche darunter, die aus dem Geleise geraten waren und einen liebreichsten Lebenswandel führten, und gelang es einer von diesen, einen Bleistift einzuschmuggeln, so fanden am nächsten Morgen drei widerlichsten Dinge an den Wänden. Das alles erfuhr ich jedoch erst nach einiger Zeit und ich legte mich deshalb an diesem Abend mit einem gewissen Gefühl der Zufriedenheit zur Ruhe, wenigstens hatte ich doch wieder ein Dach über dem Haupt!
Nach einiger Zeit kamen die Kinder die Treppe herauf. Sie laugten, bis sie zur Tür kamen, dann verstümmelten sie und traten paarweise ein. Sie waren so genau gebrüllt, daß sie innerhalb von knapp einer Minute bereits entkleidet und in den Betten waren. Die Schürzen und Kleider legten sie am Fußende des Bettes zusammen, zu oberst die langen schwarzen Strümpfe, die Schuh wurden vorschriftsmäßig genau vor das Bett gestellt. Sobald sie ihre grauen Flanellnachthemden anhaben, knieten sie wie auf Kommando nieder, legten den Kopf auf die Bettdecke und sprachen leise ihr Nachtgebet.
Eine Weile, nachdem sie zur Ruhe gegangen waren, hörte ich, Julia's Stimme flüstern:
„Schläfst du schon Marie?“
„Nein.“
„Gibt es morgen Grütze oder Suppe?“
„Grütze“, antwortete Marie kurz, und dann wurde es ganz still. Sie und wider trat noch eine Obdachlose ein, um für eine Nacht zu ruhen. . . .
Am Morgen wuschen wir uns in einem großen, gemeinsamen Waschkübel, in dem jedoch nur zwölf Waschkübeln zur Verfügung standen, jedoch eine jede zusehen mußte, wie sie sich am besten einlappen konnte. Ich wartete, bis der Hauptandrang vorüber und die Kinder bereits unten beim Frühstück waren, und zog mich dann in aller Ruhe an. Zwei andere hatten das gleiche getan; sie waren wie ich nur zufällige Gäste in dem Heim, und wir kamen, während wir das Haar vor dem Spiegel ordneten, nach und nach miteinander ins Gespräch. Die eine von ihnen war auffallend hübsch, aber sie hatte ein wenig gerötete Augen, denn sie hatte die ganze Nacht über wach gelegen und sich erst gegen Morgen in Schlaf gewiegt.

